

Podzer Tageblatt

Abonnements:

in Podz: Rb. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung,
 pr. Post:
 Inland Rb. 2.40, Ausland Rb. 3.50 vierteljährlich incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:
 Dzielna (Bahn) Straße Nr. 13.
 Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfspaltige Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeilen.
 Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.



Die Filiale
 der Warschauer Lampen- und Kronleuchter-Fabrik

J. Serkowski

Neuer Ring Nr. 2 (neben dem Magistrat.)

verleiht während der Carnevals = Saison

zu mäßigen Bedingungen: Lampen, Kronleuchter, Kandelaber, Wandleuchter, Jardinieren und dergl.

Als Neuheit empfohlen: Löffel, Messer, Gabeln, Büchsen u. s. w., sowie ganze Tisch-Service aus weißem Metall, das sich nie abreibt und immer sein weißes Aussehen behält.

Große Auswahl in Metall-Galanterie.

Reparaturen
 und Auffrischungen.

PARADIES.

Täglich Concert

der Original Wiener Damen = Kapelle

Leiter: Kapellmeister Cernoch.

Anfang 7 Uhr.

Ende 12 Uhr.

Mein Comptoir

befindet sich

Ziegelstraße Nr. 15 (Eck Bulgariska) 1. Etage.

Samuel Poznański.

Dr. med. Goldfarb,

Specialarzt für Haut, Geschlechts- und venerische Krankheiten, in von seiner wissenschaftlichen Reise aus dem Auslande zurückgekehrt.

Sprechstunden: 9—11, 5—8. Segeliana-Straße 31.

Wirkl. Geheimrath Stojanowski und Mitglieder: General der Infanterie v. Rood, die Wirklichen Geheimräthe: Staatssekretär Mansurow 2 und Markus 2, General-Lieutenant Schebelo und Geheimrath Golubew;

das Staatsökonomie-Departement: Präsident — Staatssekretär, Wirklicher Geheimrath Esfolki und Mitglieder: die Wirkl. Geheimräthe: Staatssekretär Kachanow 1 und Markus 1, General-Adjutant, General der Infanterie Fürst Smertinski, General-Lieutenant Fürst Solizyn und die Geheimräthe Thörner und Schidlowki.

Das Original ist von Seiner Kaiserlichen Majestät höchstselbständig unterzeichnet:

„Nikolai.“

St. Petersburg, den 1. Januar 1896.

Inland

St. Petersburg.

Zur Feier des neuen Jahres und des Geburtstages Seiner Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten Alexei Alexandrowitsch fand im Winterpalais eine Allerhöchste Cour statt, zu der sich die Staatsdamen, Hofmeisterinnen und Hofräu-
 lein, die Damen der Stadt, die ersten und zweiten Hofchargen, die Hofkavaliers, die Mitglieder der Suite Seiner Majestät, das diplomatische Corps, die Vertreter der Geistlichkeit, die Generale, Stabs- und Oberoffiziere der Garde, Armee und Flotte, die Zivilchargen, das Stadthaupt und die Vertreter der Kaufmannschaft eingeladen hatten. — Um 11 Uhr Vormittags begann der feierliche Zug in die Kathedrale des Winterpalais. Hinter Seiner Majestät dem Kaiser, welcher Seine Majestät die Kaiserin am Arme führte, schritten der Minister des Kaiserlichen Hofes, der Dejourirende General-Adjutant Graf Heyden, der General-Major der Suite Fürst Dolgorow und der dejourirende Flügel-Adjutant, Seine Kaiserliche Hoheit der Großfürst Alexander Michailowitsch. Hierauf folgten Ihre Kaiserlichen Hoheiten der Großfürst Michail Alexandrowitsch mit der Großfürstin Maria Pawlowna am Arme, der Großfürst Wladimir Alexandrowitsch mit der Großfürstin Xenia

Alexandrowna, der Großfürst Alexei Alexandrowitsch mit der Prinzessin Eugenie Maximilianowna von Oldenburg, die Großfürsten Kyryll, Boris und Andreas Wladimirowitsch, Konstantin und Dmitri Konstantinowitsch, Michael Nikolajewitsch, S. S. H. der Prinz Alexander Petrowitsch von Oldenburg und die Herzoge Georg und Michael Georgiewitsch von Mecklenburg-Strelitz. Seine Majestät war in der Uniform des Leibgarde-Jäger-Regiments und hatte das Band des St. Andreas-Ordens angelegt, Kammerpagen trugen die Schleppe Ihrer Majestät der Kaiserin. Nach dem Gottsdienste, der vom Hofprotopresbyter Janschen geleitet wurde, brachten die Mitglieder des H. Synods und die Vertreter der evangelischen und katholischen Geistlichkeit Ihren Majestäten ihre Glückwünsche dar. Hierauf geruheten sich Ihre Majestäten in den Georgs-Saal zu verfügen, dort die Glückwünsche des diplomatischen Corps entgegenzunehmen und sich sodann in die innern Gemächer zurückzugeben. Im Malachit-Saale hatten später die an der Cour beteiligten Damen das Glück, Ihrer Majestät der Kaiserin ihre Glückwünsche darzubringen und hierauf nahmen Ihre Majestäten die Gratulation der Suite und der Hofchargen entgegen.

Im Lande der Boers.

Von

Karl Theodor Maehert.

Ein englischer Zeitungs-Correspondent im Transvaal-Kriege von 1880/81, der Gelegenheit hatte, sich in dem Camp der Boers aufzuhalten, konnte nicht umhin, die exacte und stramme Ausführung ihrer militärischen Manöver zu bewundern. Auch fiel ihm die strenge Mannszucht auf, die die in ihrem Charakter und ihrer Verfassung so selbstständigen Boers zu halten verstanden. Nimmt man hinzu, daß der Boer hartnäckig und stark im Angriffe, daß er ein vorzüglicher Schütze und zum Aushalten großer Strapazen körperlich außerordentlich befähigt ist, dann versteht man wohl, daß dieser Stamm durchaus geeignet ist, seine Heimatherde zu verteidigen, und das, was ihm lieb und theuer ist, zu bewahren.

Und im Bewahren ist der Boer groß! Er ist zäh und conservativ — im guten wie im schlechten Sinne. Die Berührung mit den Weißen anderer Rasse hat ihn nicht veranlaßt, nach einem höheren Bildungsgrade zu streben; noch heute, wie vor Jahrhunderten, erscheint ihm die Religion für alle geistigen Bedürfnisse ausreichend; „sehr religiös, aber ganz ungebildet und engen Geistes“, urtheilt der eingangs erwähnte Norris-Newman; und die Kenner des Landes schreiben dem echten Boer noch heute dieselben Charakterzüge zu. Aber vielleicht bildet eben diese Einseitigkeit seine Stärke. Die Kraft und Eigenart dieses Volkes haben Jahrhunderte nicht brechen können. Die Boers sind ein starker, gesunder Schlag, oft von einer ungewöhnlichen Körpergröße, die die klimatischen Verhältnisse Südafrikas und die landsübliche Kost (große Quantitäten in Fett gelochten Hammelfleisches) begünstigen. In vieler Hinsicht haben sie die Eigenschaften der niederdeutschen Rasse treuer bewahrt, als es in der Heimath geschehen ist. Ihre Häuser sind ungemein einfache, stark gebaute, gelüftete Lehmhütten, auch das Mobiliar pflegt sich auf das Nothwendigste zu beschränken. Betritt man das Innere, so glaubt man sich um einige Jahrhunderte zurückversetzt. Bibel und Gesangbuch liegen auf dem Tische, andere Bücher sind meist eben so wenig zu finden wie Zeitungen. Der Tag beginnt mit dem feierlichen Gesange einer Hymne, vor und nach Tische fehlt ein kurzes Gebet nicht. Der Hausherr ist der „Dhm“, die Hausfrau die „Tant“. Der geistvolle E. von Weber fühlte sich in dieser Umgebung unwillkürlich an die Bilder der alten Holländer erinnert, er meinte, Köpfe von Teniers oder Plade, Rubens oder Van Dyck zu sehen.

Damit stimmt der patriarchalische Zuschnitt des ganzen Lebens überein. Hier herrscht noch die alte Gastfreundschaft der Väter; selbst der fremde um Nachquartier bittende Reisende würde den Hausherrn durch das Angebot der Bezahlung von Essen und Trinken beleidigen, nur das Futter der Thiere darf vergütet werden. Der ankommende Fremde darf nicht eher vom Pferde steigen, als bis er vom Hausherrn dazu ausdrücklich eingeladen wurde, und ist dann durch die Sitte verpflichtet, allen Mitgliedern der Familie, ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes, die Hand zu reichen. Die Familie ist aber

meist sehr zahlreich, denn den Boer umgibt gewöhnlich eine stattliche Kindereschar, 8 bis 12 Kinder dürfen als Regel bezeichnet werden, ein alter Boer soll sogar im Ganzen sich 292 Kinder, Enkel und Urenkel erfreut haben, in deren Mitte er dann als das Urbild eines Patriarchen stand. Dieser Kinderreichtum sichert der zähen Rasse eine große politische Zukunft in Südafrika; aber er beeinträchtigt in hohem Grade die äußere Erscheinung der Boerfrauen. Sie sind meistens sehr corpulent, und ohnehin von Natur gewöhnlich im Uebermaße mächtig gebaut, pflegen sie weiblicher Grazie vollständig zu entbehren. Sie sind gute Hausfrauen, aber Phlegma und Corpulenz lassen sie gern im weiten Lehnstuhle ruhen, wo sie dann als eine ziemlich unförmliche Masse erscheinen. Ihr bevorzugtes Genußmittel ist der Kaffee, den die Boers überhaupt ungemein lieben und den sie in außerordentlichen Quantitäten vertilgen.

Ungermanisch ist auch die Isolirung der Wohnstätten. Bis zum Nachbar pflegt's ein weiter Weg, vielleicht vier bis zwölf Stunden, zu sein, und einsam geht es darum gewöhnlich im Boerenhause zu. Diese weiten Entfernungen veranlassen zuweilen sonderbare Erscheinungen, wie jene „reitende Hebamme“, die Weber sah, „eine steinalte Dame von athletischem Wuchs, in haarsträubend kurzem Reittleide und mit blau umschleiertem Federhut“. Die hauptsächlichste Gelegenheit zu einer Abwechslung giebt die Abendmahlfeier, hier das „Nachtmahl“ genannt. Dann weilt der Boer gleich eine ganze Woche in dem entfernten Kirchdorfe, es wird Markt abgehalten und Kauf abgeschlossen, die Jugend vergnügt sich auf ihre Weise — diese Zusammenkünfte sind im Boerenlande die besten Feste — und der Boer tauscht mit seinen Landsleuten Rede und Meinung. Denn er ist ein großer Politiker, legt auf seine allgermanische Freiheit hohen Werth und unterzieht die Thaten der Regierung einer scharfen Kritik. Von jener Einseitigkeit und Zusammengehörigkeit der Volksglieder, die wir z. B. in der Zeit des alten deutschen Königthums wahrnehmen, ist hier noch viel vorhanden.

Uebrigens sind die Boers ihrer Abstammung noch nicht ausschließlich Germanen; es befinden sich unter ihnen bekanntlich auch hugenottische Flüchtlinge aus Frankreich. Wie tief in manden dieser alten Hugenotten das gallische Blut noch steckt, beweist eine von einem Reisenden erlebte Episode. Auf einer einsamen Farm, in der er zu Gaste war, begannen die Männer, nachdem sie der Schnapsflasche ziemlich stark zugesprochen hatten, zu tanzen, und der Zuschauer sah zu seinem größten Erstaunen, daß die Boers, die Paris und Frankreich nie gesehen hatten, von selbst alle Künste des regelrechten Pariser Cancans ausübten. Indeß sind auch diese französischen Abkömmlinge im Uebrigen ganz in der Boertrasse aufgegangen, die ihre Einseitigkeit am besten dadurch beweisen hat, daß sie das Holländische allmählich zu einer eigenen „Afrikaner“-Sprache ummodellirten.

Und diese Rasse schließt sich eiferfüchtig und streng ab, sowohl von den Eingeborenen wie von den Engländern. In der Behandlung der eingeborenen Kaffern hält sich der Boer meist von Rohheit ebenso fern, wie von der heuchlerischen Sentimentalität, die die Engländer gern zur Schau tragen. Zwischen den Boers und den Engländern besteht nicht nur ein politischer, sondern auch vor Allem ein gesellschaftlicher Gegensatz, der sich von der Capstadt bis nach Pretoria erstreckt. In den industrireichen, schnellen Gewinn versprechenden Städten — von eigentlichen Dörfern kann man kaum sprechen — sammeln sich die Engländer und hier waltet die englische Sprache vor; auf dem platten Lande herrscht der Boer und sein Idiom. Aus ursprünglicher Fremdheit ist allmählich Haß geworden. Der Engländer hat die Capcolonie sich angeeignet, er hat Natal an sich gerissen, er verfolgte den Boer im Drange-Freistaat, er belästigte ihn und befeindet ihn jetzt wieder jenseits des Vaal. So kann man mit einer kleinen Veränderung des Schiller'schen Wortes sagen: „Der Boer haßt den Briten, muß ihn hassen.“

Auf das Land, das der freigeitliebende Boer, um den Klauen des britischen Leoparden zu entgehen, sich jetzt gewählt hat, darf er stolz sein. Es ist „der Garten und das Paradies von Südafrika“ genannt worden. Bierzig- und fünfzigfach trägt im Districte von Pretoria der Weizen. Umweit Johannesburg legte ein deutscher Kaufmann einen Wald von australischen und californischen Bäumen, meist Eucalypten, an: nach zwei Jahren konnte er in ihrem Schatten reiten. Viele,

die vorübergehend in Transvaal weilen, lernen nur die Städte kennen und bilden sich daher eine nicht zutreffende Vorstellung von dem Boernlande. Hier herrschen ja zuweilen an Amerika erinnernde Zustände. Johannesburg, die Goldstadt, ist in erstaunlich kurzer Frist zu einer modernen, die meisten europäischen Großstädte an Eleganz fast übertreffenden, im Glanze elektrischer Beleuchtung strahlenden Stadt von etwa 90,000 Einwohnern geworden. Hier strömt Alles zusammen, was schnell reich werden will, der Handwerker ist ein seltener und geachteter Mann und Arbeitslöhne, wie Waarenpreise sind horrend. Schon 1868 kostete nach Zeppe eine Elle miserablen Halbweins 10 Sgr., eine Elle echten, feinen schlesischen Weins das Fünffache. Heute kostet z. B., wie wir brieflichen Mittheilungen entnehmen, das Waschen eines Kaschentuchs 35 Pf., ein Zimmer in einem einfachen Hotel mit Pension 500 M. monatlich. Eine billigere Lebensweise ist zeitweise unmöglich, da bei dem enormen Wachsthum Johannesburgs zuweilen monatelang keine Wohnungen zu haben sind.

Aber das Land ist eben nicht nur ein Land des Goldes und der Erze, sondern bietet vor Allem auch dem Ackerbauer für seine Mühelosigkeiten Entgelt. Und eben dies Transvaal, das in unserer Zeit Südafrikas Getreidelager sein wird, wurde, bevor die Boern hierher traten, die „heulende Wildnis“ genannt! Es ist das vierte Land, in das die Boern niederdeutschen Fleiß und niederdeutsche Civilisation tragen, und sie dürfen mit Recht als wackere Pioniere der Kultur Bewunderung und Sympathie beanspruchen.

Die Erfolge des russisch-deutschen Handelsvertrages.

Noch immer wird von deutsch-agrarischer Seite lebhaft bestritten, daß der deutsch-russische Handelsvertrag für Deutschland von Vortheil gewesen sei, und in agrarischen, konservativen und antisemitischen Volkerversammlungen wird dieser Vertrag noch immer als ein Unglück für Deutschland hingestellt. Wollte man diesen unbegründeten Behauptungen an der Hand des bisher vorliegenden Beweisstoffes (deutsche Statistik, Berichte deutscher Handelskammern etc.) entgegenreten, so würde einfach erwidert, jene Berichte seien gefärbt, die statistisch erwiesene Zunahme der Ausfuhr beruhe auf ganz anderen Gründen als auf jenem Handelsvertrage, und dieser habe höchstens vereinzelten Großunternehmern einige Vortheile, der Gesamtheit aber nur Schaden gebracht.

Jetzt liegt die amtliche russische Handelsstatistik für 1894 vor. Sie beweist weit schlagender als die deutsche den außerordentlichen Nutzen des deutsch-russischen Vertrages gerade für Deutschland. Wer aber etwa die Wichtigkeit dieser Statistik bezweifeln wollte, wozu wenigstens im Großen und Ganzen kein Anlaß vorliegt, der könnte höchstens zu dem Schlusse kommen, daß der thatsächliche Handelsverkehr noch günstiger für Deutschland sich gestaltet, als der statistisch erwiesene. Denn keinesfalls ist die Statistik der deutschen Ausfuhr nach Rußland eine hohe, viel eher eine niedrige, da die russischen Zollbeamten sich hüten werden, in Folge zu hoher Einfuhranschiebungen mehr an Eingangszöllen abliefern zu müssen, als sie wirklich einnehmen, während ohne Zweifel ein Theil der Einfuhr nach Rußland, z. B. derjenige, der gepackte wird, nicht zur Ausfuhr gelangt. Man kann aber nicht etwa sagen, daß es mit der russischen Einfuhr nach Deutschland ebenso steht. Denn sie besteht fast ausschließlich aus Massengütern (Getreide, Holz, Steine), die nicht leicht und lohnend gepackt werden können. Wenn also die russische Statistik der Ein- und Ausfuhr im ersten Jahre des Handelsvertrages, 1894 verallgemeinert mit der des Zollkriegesjahres 1893, für Deutschland sehr günstige Ziffern ergibt, so ist ohne allen Zweifel dieses Ergebniss für die günstige Wirkung des Vertrages doppelt beweiskräftig.

Die gesammte Einfuhr über die europäisch-russische Grenze wethete 1894 488 Millionen

Rubel, das sind 92 Millionen mehr als 1893. Von dieser Zunahme des Absatzes nach Rußland entfällt der Ewedenantheil, nämlich 42 Millionen oder fast 50 Proc., oder wenn man nur Europa rechnet, sogar über 60 Proc. allein auf deutsche Waare. Die Einfuhr englischer Waaren, die noch 1893 die deutsche um 11 Millionen überwog, blieb 1894 schon um 14 1/2 Millionen hinter ihr zurück; die Einfuhr aus dem hochschußzöllnerischen Frankreich ging sogar zurück trotz aller politischen Verbrüderung beider Reiche. Die Einfuhr aus Deutschland trat in Rußland überhaupt an die erste Stelle, und dadurch erreichte auch der gesammte Handelsverkehr zwischen Deutschland und Rußland den bisher größten zwischen England und Rußland. Während aber England eine passive Handelsbilanz gegen Rußland von 3 1/2 Millionen Rubel hat und ebenso alle anderen europäischen Länder außer der Schweiz und Schweden — (das Verhältniß der Einfuhr nach Rußland stellte sich zu dem der Ausfuhr nach Rußland z. B. für Frankreich wie 27 : 49 1/2, Niederlande 6 : 43 1/2, Oesterreich 26 : 37, Italien 14 : 25, Belgien 16 1/2 : 24, Dänemark 1 1/2 : 12, Rumänien 1 1/2 : 7 1/2, Spanien 1 1/2 : 5 1/2, Türkei 6 1/2 : 10, Griechenland 2 : 4 und Norwegen 3 1/2 : 5 1/2) — hat Deutschland, das im Zollkriegsjahr 1893 ebenfalls noch mit 31 1/2 Millionen Rubel gegen Rußland passiv war, 1894 nur noch für 2 1/2 Millionen Rubel weniger Ausfuhr nach Rußland als Einfuhr von da, bei einem Handelsverkehr von insgesamt 289 Millionen Rubel mit diesem Reiche.

Auch die europäisch-russische Ausfuhr nahm 1894 zu und stieg um 75 1/2 Millionen Rubel auf 596 Millionen, also immerhin bedeutend weniger als die Einfuhr nach Rußland. Von diesem Mehrabsatz russischer Waaren nahm aber Deutschland nur ein Fünftel auf. Die deutsche Einfuhr nach Rußland stieg also um 42 Proc., die russische nach Deutschland nur um reichlich 11 Proc.

Aus diesen Zahlen ergibt sich: 1) daß sich im ersten Jahre des Handelsvertrages der gegenseitige Waarenaustausch zwischen Deutschland und Rußland um 57 Millionen Rubel hob und den englisch-russischen Handel, der noch 1893 mit 23 Millionen Rubel über dem deutsch-russischen an erster Stelle stand, einholte; 2) daß der Handelsvertrag Deutschland weit mehr als Rußland Nutzen brachte, indem die deutsche Ausfuhr nach Rußland fast vierfach so stark zunahm als die russische nach Deutschland, so daß jetzt im Verkehr mit Rußland außer Schweden und der Schweiz kein europäischer Staat eine so günstige Handelsbilanz aufweist wie Deutschland; 3) daß der Abschluß deutscher Waaren im ersten Jahre des Vertrags 42 Millionen mehr wethete als im Zollkriegesjahre und 4) daß, obwohl an den im Vertrage gewährten russischen Zollermäßigungen kraft Meißbeseitigung fast alle Staaten Antheil nahmen, dennoch an der vermehrten Einfuhr europäischer Waaren in Rußland die deutsche Ausfuhr allein weit stärker (mit 42 Mill. Rubel) theilhat war, als die Ausfuhr aller anderen europäischen Staaten zusammen (mit 30 Millionen Rubel). Dieser letztere Vortheil wäre aber undenkbar, wenn nicht die deutschen Unterhändler mit großem Geschick verstanden hätten, hauptsächlich für solche Waaren Zollermäßigungen zu erreichen, in denen das übrige Europa hinter Deutschland zurücksteht.

Betrachtet man die Statistik der deutschen Ausfuhr nach Rußland im Einzelnen, so ergibt sich ferner, daß die Zunahme auf alle Waarenkategorien, die überhaupt nach Rußland gehen, sich vertheilt. Denn von 91 in der Statistik angeordnet aufgeführten Waarenkategorien weisen 78 eine Zunahme der deutschen Ausfuhr auf.

Bei vielen Waaren beträgt die Zunahme über 50, ja mehr als 100 bis über 1,000 Proc. So stieg z. B. die Einfuhr aus Deutschland, in Tausenden von Pud (1 1/4 = 16 1/2 kg) gerechnet, von 1893 auf 1894 um verarbeitetem Reis von 108 auf 161, Schmirgel 52 : 80, Steinkohlen 7277 : 11,268, Asphalt 51 : 79, Blei- und Zinkweiß 46 : 72, Kesslarbeiten 67

119, Senfen und Sächeln 54 : 83, Handwerkszeug 101 : 187, landwirthschaftliche Maschinen 279 : 379, Stahl in Blättern 38 : 55, Schreibpapierwaaren 40 : 58, Bücher 49 : 65, Getreide aller Art 256 : 380, Kuchsalz 157 : 324, Töpferwaaren 88 : 160, Gußeisen in Gängen 390 : 896, Stahlmaschinen 238 : 443, auf-eisene Abfüße 40 : 73, Eisen- und Stahlfabrikate 76 : 169, Blechwaaren 25 : 50, Gas- und Wassermesser 584 : 1,194, kleinere musikalische Instrumente 8 : 14, Baumwollengarn 24 : 43, gemessene Wolle 31 : 55, gemessene Wolle 45 : 99, gewebte und gestricke Zeuge aus Wolle 6 : 13, gefärbte rohe Häute 216 : 739, Ziegel 137 : 391, eiserne Schienen 21 : 58, Eisen in Blättern 834 : 2,186, Locomotiven 5 : 24, Zinnstoff 27 : 113, gekämmte Wolle 55 : 218, Lohndrehen 57 : 386, Kupferdraht 6 : 21, Pianinos 183 : 1,015 (Stück), Flügel, untransportable Draht in 93 : 346 (Stück), Band- und Sortireisen 1,337 : 4,455, Schirme 1,905 : 17,852 (Stück), Früchte und Beeren 9 : 190, Stahlmaschinen 5 : 150 und Hopfen 1 : 46. Deutsche Locomotiven und Papiermassen, die 1893 in so geringen Mengen nach Rußland gingen, daß sie in dem statistischen Auszuge überhaupt nicht aufgeführt werden, gingen 1894 im Gewichte von 72,000 und 90,000 Pud nach Rußland.

Hier sind nur die deutschen Waaren aufgeführt, deren Ausfuhr um mindestens etwa 50 Proc. wuchs, bei sehr zahlreichen anderen der verschiedensten Industrien betrug die Zunahme 20 bis 40 Proc. Bestände aber noch ein Zweifel darüber, daß die außerordentlich starke Mehrausfuhr deutscher Waaren nach Rußland eine Folge des Handelsvertrages war und nicht aus einer etwa allgemein 1894 eingetretenen Zunahme der deutschen Ausfuhr sich erklärt, so würde er dadurch widerlegt, daß 1894 die deutsche Gesamttausfuhr fast 200 Millionen weniger als 1893 wethete und daß all in 1894 der deutsche Absatz nach Nordamerika um 83 Millionen Mark gegen das Vorjahr abnahm. Man kann mit Sicherheit behaupten, daß Deutschland ohne den Abschluß des Handelsvertrages mit Rußland 1894 eine Industriekrise schlimmster Art erlebt hätte, während durch jenen Vertrag der Rückgang der Ausfuhr nach Nordamerika durch den Mehrausfuhr nach Rußland doppelt ausgeglichen wurde.

Tageschronik.

— **Allerböchste Auszeichnungen.** Der Director des Lodzer Knaben-Gymnasiums Herr Stadtrath Michael Noskowskij wurde zum Wirklichen Stadtrath ernannt. — Decorirt wurden: der Lehrer der Lodzer Höheren Gewerkschule Alexei Mitropolski und der Lehrer des Lodzer Knaben-Gymnasiums Alexander Dubizki mit dem Stanislausorden II. Klasse; der Lehrer der Lodzer Höheren Gewerkschule Boris Sturzel mit dem Annexorden III. Klasse; der Referent der Kanzlei der Lodzer Schuldirektion Wassili Trunnewskij, der Lehrer des Lodzer Knaben-Gymnasiums Felician Schmitzowski, der Lehrer des Lodzer Mädchen-Gymnasiums Wladimir Byshewlawow und Dimitri Burnewskij sowie der Lehrer der Lodzer Höheren Gewerkschule Sergei Litkin mit dem Stanislausorden III. Klasse.

— Seitens der hiesigen Stadtvverwaltung ist Herr Maurici Laaki der Aufrat erteilt worden, die Petrikauerstraße vom Neuen Ring bis zur Egelnianstraße probeweise mit elektrischen Gasglühlichtlampen zu beleuchten. Sollte sich dies Art der Beleuchtung als praktisch bewähren, so wird dieselbe jedenfalls für sämtliche Straßen eingeführt werden.

— Bezüglich der **scheußlichen Katastrophe** in der Färberei von Bechtold & Seiler, bei welcher zwei Arbeiter getödtet wurden, erfahren wir nachträglich, daß dieselbe von den Verunglückten indirect selbst herbeigeführt worden ist. Der betreffende Meister, dem diese Abthei-

lung der Fabrik unterstellt ist, hatte nämlich bemerkt, daß zur Centrifugalmaschine zu viel Dampf zugelassen wurde und den Diczal darauf aufmerksam gemacht. In dem Augenblicke nun, als dieser die Hand nach dem Regulator ausstreckte, um den Druck zu ermäßigen, zerbrach die Maschine und tödtete den Diczal sowie den ebenfalls in der Nähe befindlichen Rogaleki, welcher letzterer erst 2 Monate in der Fabrik arbeitete, während der erstere schon 15 Jahre dort diente. Beide Verunglückten sind verheiratet und hinterläßt Diczal 5 Kinder, Rogaleki aber nur ein Kind. Die Besitzer der Fabrik, welche nicht die geringste Schuld an der Katastrophe tragen, sind von derselben derart erwischt, daß sie den Betrieb der Fabrik vorläufig einstellen ließen.

— Im Laufe der Fastenzeit sollen hier öffentliche **Vorlesungen** veranstaltet werden. Die Einnahmen werden den hiesigen Wohlthätigkeitsanstalten zufließen. Als Prälegenten werden bereits einige Ärzte, Juristen sowie Techniker genannt und soll die hierzu nöthige Genehmigung der kompetenten Behörde möglichst bald eingeholt werden.

— Am 18. d. M. wird, wie bereits gemeldet, zum Besten des hiesigen christlichen Kinderspiels ein **Ball** veranstaltet. Die Theilnahme verspricht eine sehr rege zu werden, denn täglich laufen zahlreiche Anmeldungen ein.

— Die gute **Gasbahn** auf dem Cyclistenplatz lockt alltäglich zahlreiche Freunde des Sports heran. Das dort vor Kurzem veranstaltete Giefst fand einen solchen Anhang, daß eine recht baldige Wiederholung desselben allgemein gewünscht wird.

— Aus **Gzenstochau** wird uns mitgetheilt, daß in der dortigen Zuckfabrik von Hille & Dietrich am 14. d. ein großes Feuer zum Ausbruch kam. Der Schaden soll 230,000 Mk. betragen.

— **Milde Winter der Vorzeit.** In der Witterungsgeschichte vom Jahre 1172 ab finden sich viele äußerst milde Winter im nördlichen Deutschland verzeichnet. So trieben 1184 die Bäume und Weinstöcke schon im Februar Knospen und Blüthen, die Baumfrüchte gelangten im Mai und die Weintrauben Anfangs August zur Reife. Anno 1289 trugen die Jungfrauen in den Weihnachtsfeiertagen Kränze von blühenden Weizen, und im Februar von Korallen in den Haaren. Im April blühte der Wein auch in Berlin — denn die Stadt besaß damals der Weinberge viel, worauf die theils verschwundenen, theils noch vorhandenen Zeichnungen: Weinstraße, der Wollandische und Sarnegtsche Weinberg, Weinmeisterstraße und Weinbergsgasse (jetzt kleine Rosenthalerstraße) hindeuten. Im Jahre 1572 schlugen im Januar die Bäume aus, im Februar verdeckten sie mit ihrem Laube die Bogelnester. Anno 1622 war der Januar im nördlichen Deutschland so gelinde, daß die D-fen nicht geheizt zu werden brauchten; im Februar blühten die Bäume.

— **Es man verpflichtet, über durch Post empfangene Gelder oder Nimmessen Empfangs-Bestätigung zu erteilen?** Eine solche Frage ist neulich von juridischer Seite beantwortet worden u. z. ist nach dem Gesetze derjenige, der Zahlung geleistet hat, berechtigt, eine Quittung zu verlangen. Gibt der Zahlungsempfänger keine Quittung, so kann er auf Quittungsertheilung verklagt werden. Leugnet er den Empfang der Zahlung aber ab, so kann er sowohl civilrechtlich auf Abgabe des Zahlungsbekanntnisses verklagt, als auch strafrechtlich verfolgt werden.

— **Eine originelle Vorrichtung** zum Schutze gegen Einbruch, die zugleich auch eine Verbercher-Falle darstellt, ist kürzlich patentirt worden. Diese Einrichtung ist an den Thüren und Fenstern anzubringen und besteht aus immerhalb der seitlichen Thür- oder Fensterposten angeordneten, zusammengedröckten Kanonen, welche mit einem nachgiebig gelagerten Trillbrett durch ein Hebelwerk und mit einem Form-Apparat derart verbunden sind, daß sich dieselben beim Auftreten auf das Trillbrett entwickeln und unter

Die Bechlust unserer Verfahren.

Zeitbild von Otto Moser.

„Im Weine ist Wahrheit“, sagte man schon vor Jahrtausenden und ein Meisterfinger des Mittelalters fügte diesem Sprichwort hinzu: „folglich werden die Deutschen sie gewiß finden“. Trinkend küßten diese Bündnisse und Versöhnungen, trinkend wählten sie ihre Fürsten, beschloßen sie Krieg und Frieden und feierten sie Familienfeste. Ebenso merkwürdig wie charakteristisch ist, daß sogar der römisch-deutsche Kaiser bei seiner Krönung dem Papste schwören mußte, sein nüchternes Leben zu wollen. Wie bekannt, gab der Adel im Trinken seinen Fürsten und Lehnsherrn nichts nach. So ist ein Tagebuch des Junkers Adam von Schweinichen aus Schloß Schweinhaus in Schlesien, daß der Junker scherzhaft nur sein „Saubhäusel“ zu nennen pflegte, vorhanden, worin er gewissenhaft auch seine Rausche verzeichnet hat, deren fast auf jeden Tag im Jahre einer kommt. Der Junker theilte seine Rausche in „Rauschlein“ und „tüchtige Rausche“ ein, wobei letztere die Mehrzahl ausmachten! Noch jetzt zeigt man auf der Burg Schweinhaus Junker Adams's gewöhnliches Trinkgefäß, das zwei Maßkrannen faßt. Seine fromme Gemahlin hatte wiederholt bemerkt, daß ihr Esgespons das Nachtgebet vergaß, deshalb mußte er jeden Abend einige Bibelverse oder fromme Sprüche, die sie ihm aufgegeben, auswendig lernen und

vor dem Schlafengehen ihr aufsagen. Erst wenn dies zu ihrer Zufriedenheit geschehen war, gestattete sie, daß dem Junker in erwähltem gewaltigem Becher sein Schlaftrunk gebracht wurde. Bei aller Trinklust erreichte Adam von Schweinichen, gestorben 1603, ein Alter von 103 Jahren. Aber auch sein Enkel, der Herr des Ritterfides Demotischelwitz in Schlesien, stand im Trinken seinen Mann. Noch heute erinnert in Herrenmotischelwitz ein kleineres Bildwerk daran, daß er bei einem Willkämpfe im Zeven dem polnischen Grafen Wielopolski eine prachtvolle Equipage mit vier Pferden abgewann, indem er erst zwanzig Flaschen starken Ungarwein, und hinterher einen Pferdeiermer voll Rheinwein austrank. — Während der Regierungszeit Kurfürst Johann Georgs I. von Sachsen, † 1656, hatte ein österreichischer Gesandter in Dresden einen Mann bei sich, der ein unverwundlicher Zücker war. Da galt es, diesem einen väterländischen Trinker entgegenzustellen, welcher sich denn auch in der Person Christoph Koswig's aus Finsterwalde fand, welcher 22 Maß Bier auf einem Zug in sich trank. Das war dem österreichischen Trinker doch zu toll, und erschrocken zurückweichend, rief er: „der hat den Teufel mit Sausen!“

Die Neigung zum Trinken verlor sich in alten Zeiten nicht allein mit der Ehre, sondern auch mit der Frömmigkeit. So versammelten sich, um dafür ein Beispiel anzuführen, die Einwohner von Straßburg, Männer und Frauen, am 29. August 1420 in ihrer Hauptkirche, um deren

Weihfest zu geben, aber nicht durch Beten und Singen, sondern durch ein frühliches Eselag mit Essen und Trinken. Gesungen wurde zwar auch dabei, aber nur Schellenliedlein. Priester und Laien schwelgten die ganze Nacht. Es ist kaum alaublich und doch verbürgt, wie es bei diesem Feste der Kirchweihe zuging. Der Hochaltar diente als Schanktisch und war dergestalt mit Kannen und Krügen bedeckt, daß während zugleich auf dem Borraume und den Stufen getrankt und gezecht wurde, kaum Platz für den Priester blieb, der immerfort Messe las. Auch die übrigen Altäre waren mit Weinkrügen bedeckt. Jedermann mußte trinken, und wer, von Weindunst umnebelt, in einem Winkel eingeschlafen war, wurde mit Späßen aufgeweckt. Und diese Kirchweihe wiederholte sich jährlich. Die Dominikaner, welchen die Kirche zustand, schwiegen wohlwollend bei diesem Treiben, indem es ihnen manchen Vortheil brachte. Erst im Jahre 1480 wagte ein frommer Priester, Johann Geiler hies er, gegen diesen Unfug zu predigen, doch währte es noch bis 1549, bevor es gelang, das beliebte Volksfest gänzlich abzuschaffen. In einer unsern Leipzig gelegenen Ortschaft wurde noch im vorigen Jahrhundert von den Bauern das Pfingstbier in der Kirche getrunken.

Wie wir wissen und das bekannte Sprüchlein: „Wer nicht liebt Wein, Weib, Gesang, der bleibt ein Narr sein Lebtag“, bezeugt, war auch Doctor Martin Luther kein Feind eines guten Trunkes. So behaupteten ja auch seine Gegner,

daß er bei einem Beklagte in der Herberge „zum Schwarzen Bären“ in Jena beim Disputiren mit Doctor Karlstadt zuerst die Lehre von der Körperlichen Gegenwart des Leibes Christi im heiligen Abendmahl verworfen habe. Luther selbst erzählt davon in einem seiner Briefe. Merkwürdig war im Mittelalter auch die Sitte, Gräber ausgezeichneter Männer dadurch zu ehren, daß man sie Wein einsaugen ließ. So ließ man vom Meisterfinger Frauenlob, welcher sein ganzes Leben hindurch die Vorzüge und Annehmlichkeiten des schönen Geschlechts verherrlicht hatte, daß Frauen und Jungfrauen von Mainz im Jahre 1318 den todtten Meister nicht nur auf ihren zarten Schultern zu Grabe trugen, sondern außer ihren Thränen auch so viel Wein auf die Grabstätte gossen, daß der ganze Kreuzgang davon schwamm. Vielleicht wußten die Mainzgerinnen auch, daß Frauenlob gern einen Schoppen getrunken hatte, und spendeten ihm deshalb einen letzten Tropfen von seiner Lieblingsorte.

Bei der Trinklustigkeit unserer Vorfahren konnte es auch nicht fehlen, daß sich zum Zwecke des Zechens Genossenschaften bildeten, die dasselbe in ein förmliches System mit zumständigen Einrichtungen brachten. In ihrer schönsten Blüthe standen diese Trinkbrüderschaften im 16. und 17. Jahrhundert, wo sogar in Rathhäusern, Zunfthäusern oder anderen Versammlungsorten eine förmliche Kneipordnung aushing, die in Bezug auf Zechbrauch und Auführung maßgebende Bestimmungen und für die Zuwiderhandelnden

Abgabe eines Alarmsignales zusammenschlagen. Hierbei verschließen sich die Nege selbstthätig und verhindern den Eindringling an der Flucht.

Gasmotoren für Eisenbahnbetrieb. George Westinghouse, nächst Edison wohl der bedeutendste Elektriker der Vereinigten Staaten, hat über die Verwendung von Gasmotoren für den Eisenbahnbetrieb ein Gutachten abgegeben, in welchem es heißt: Ein starker Einwand, den man gegen die Einführung des elektrischen Betriebes auf Hauptbahnen erhoben hat, ist der, daß die Umwandlung sehr große Aufwendungen erfordert werde, ohne den Brennstoffverbrauch und die anderweitigen Betriebsbedürfnisse wesentlich zu verringern, ein Einwand, den man zu beseitigen hoffen darf durch weitere Entwicklung und Benützung der Gasstrommaschine an Stelle der Dampfmaschine zur Erzeugung des elektrischen Stromes. In den letzten fünf- und zwanzig Jahren sind Gasmotoren von kleiner Kraft zu Tausenden gebaut worden; aber auch einige von 350 Pferdestärken hat man im Ausland (Deutschland) hergestellt, deren Erbauer einen Brennstoffaufwand von nur 1/4 Pfund Kohle für die Pferdestärke gewährleisten wollen, wofür das Betriebsgas nach der in den Eisen- und Stahlwerken üblichen Weise erzeugt werde. Bricht man nun die verschiedenen Verluste, die bei der Dampf- locomotive stattfinden, in Rechnung, so kommt man zu dem Ergebnis, daß die Dampf locomotive gegen achtmal so viel Brennstoff beansprucht, als eine Gasstrommaschine von geeigneter Bauart. Meine mehr als zehnjährige nähere Beschäftigung mit dem Gas-, dem elektrischen und dem Dampf- betrieb hat mich zu dem Schluß geführt, daß Gasmotoren von großer Kraft und noch weitergehender Sparsamkeit als die der oben erwähnten, nunmehr gebaut werden können, und daß nur ihre Herstellung in großem Stil herbeizuführen ist, um neue Bedingungen von entscheidender Bedeutung für das Eisenbahnwesen zu schaffen.

Thalia-Theater. Nach dem glänzenden Erfolge, den die erste Aufführung der schönen Oper „Die Zauberflöte“ von Mozart am letzten Sonntag gehabt hat, glauben wir der heutigen Wiederholung eine nicht minder enthusiastische Aufnahme zusichern zu können, zumal die prächtige neue Ausstattung so wie die allen Lobes werthe Inszenierung des schweren Werkes durch Herrn Welfer-Burg, nicht minder auch die musikalisch tadellose Ausführung seitens des tüchtig geschulten Orchesters unter Leitung seines bewährten Dirigenten Herrn Beit, den vollsten Anlaß dazu bietet. Wie schon berichtet, singt morgen Frau Hartmann-Ghalupekly zum ersten Male die „Saffi“ in unterwühllichen, neu einstudirten „Ziaunerbaron“ und dürfte somit auch diese Vorstellung, schon zufolge der auszeichneten Besetzung aller sonstigen Hauptpartien, Fräulein Deploque als „Gispra“, Herr Schuler als „Barinkay“ u. s. w., die bekannte alte Anziehungskraft im reichsten Maße bewahren.

Sonntag Abend endlich wird die sensationelle Novität „Gabrielle“ (Drohnen) von Rudolf Strach zum ersten Male gegeben, während Sonntag Nachmittag, anstatt der angekündigten klassischen Vorstellung „Dhelo“, die der besseren Durchsührung halber als populäre Vorstellung auf Montag verlegt worden ist, die reizende Märchenoper „Hänsel und Gretel“ den Wünschen vieler entsprechend, nochmals zur Aufführung kommt.

Im Victoria-Theater ist die Benefizvorstellung des Regisseurs W. Drappo in jeder Richtung glänzend ausgefallen. Der Zuschauerraum war bis auf den letzten Platz gefüllt und die Aufführung des balewtschen Bühnenwerks: „Der Sohn“ eine ganz vorzügliche. Dem Benefizianten wurden lebhafteste Ovationen und Geschenke vom Publikum und von den Kollegen dargebracht. Das nächste Benefiz wird für Fr. Wöblewska stattfinden, welche zu ihrem Ehrenabend das Lustspiel „Dorrie“ gewählt hat.

Ein Artistenball, welchen der Director des Victoria-Theaters Herr Wolowski ver-

anstaltet, soll am Montag den 27. d. M. im Saale des Grand-Hotel stattfinden.

Im Saale des Konzerthauses findet am Mittwoch den 22. d. M. ein sehr interessantes Konzert statt, das der Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit des Programmes wegen allgemeine Beachtung verdient. An demselben nehmen Theil: der Pianist Herr K a u m, die Sängerin Fr. A u r e l i a S z y m a n s k a, der Sänger Herr B r u s z e w s k i, sowie der beliebte Monologist Herr S a w a d z k i. Das Programm werden wir noch vor dem Konzert veröffentlichen.

Torfwollwäse. Eine neue Art Leibwäse wird zur Zeit von der Firma Bruggacher und Sohn, Zürich, vertrieben. Das Material dieser Wäse, welche in Frankreich fabricirt wird, bildet Wolle mit Torfwolle, die sich in dieser feinen Beschaffenheit namentlich in Südfrankreich und Holland vorfindet. Nach vielfachen Versuchen ist es Dr. Rajuel in Paris, der die Wolle bisher als ausgezeichnetes Verbandsmaterial benützte, endlich gelungen, diese auch zur Fabrication von Leibwäse, Decken, Teppichen u. s. w. verwendbar zu machen. Diese Leibwäse besteht also aus Torfwolle mit gewöhnlicher Wolle vermischt. Die charakteristischen Eigenschaften der Torfwolle sind: Stärkste Aufsaugfähigkeit, Elasticität, antiseptisch und desinficirend. Ferner die Eigenschaft, jeden Geruch in sich aufzunehmen. Es werden aus Torfwolle hergestellt: Leibchen, Hemden, Hemdhosen, Socken, Strümpfe, Leibbinden und Einlagejohlen, sowie Stoff am Stück und Verband-Torfwatte.

Ueber das **Schiffunglück** auf dem Lago Maggiore geht dem „B. D. C.“ aus Luino von einem gegenwärtig dort weilenden Berliner der folgende Bericht zu: „Heute Nacht, kurz nach Mitternacht, ging es auf dem Lago Maggiore infolge eines heftigen Sturmes drunter und drüber. Die Windwehbräute, die die Wogen des Sees hoch aufschäumen machte, nahm in gewissen Zeitabständen geradezu unheimliche Dimensionen an. Jeden Augenblick schien es, als ob alle Dörtschaften an den Ufern des Sees durch das Tosen des Sturmes und den Anprall der Wogen vom Erdboden weggesegt werden sollten. In vielen Dörtschaften wachten die Leute vor Angst die ganze Nacht; Unglücksfälle hielt man für unausbleiblich, da man wußte, daß viele Fischer gegen Abend auf den Fischfang ausgezogen und noch nicht heimgekehrt waren. Heute früh erfährt man, daß in der That ein Unglück passiert war; und zwar mit sehr traurigen Folgen. Auf dem See befinden sich seit einiger Zeit zwei Torpedoboote der italienischen Marine, die für Rechnung der italienischen Regierung Zoll- und Wachtdienste thun. Die Boote lösen einander ab und stehen gewöhnlich in der Mitte des Sees, wenig hundert Meter von Brissago entfernt; ihre Hauptaufgabe ist, von Zeit zu Zeit mit elektrischen Scheinwerfern die Grenzlinie zu beleuchten und dadurch den Schmuggel zu verhindern; ferner verfolgen sie mit rasender Schnelligkeit die Barken der Schleichwarenhändler, sobald diese die Grenze zu überschreiten suchen. In der vorigen Nacht hatte das Torpedoboot „Tornico“ Nr. 19, auf dem sich 14 Personen, Bedienungsmannschaft und Zollpersonal, befanden, den Dienst auf dem See. Um 11 Uhr befand sich das Boot zwischen Balmara und Voggio. Bei Balmara ging der Finanz-Unterlieutenant an Land, um diese Dörtschaft zu überraschen und zu durchsuchen. Kurz darauf brach der furchtbare Sturm los. Bis nach Mitternacht wurde das Torpedoboot vom Strande aus noch gesehen. Der in Balmara ausgestiegene Officier ließ Zeichen geben, damit das Boot sich dem Ufer näherte, aber vergeblich. Nun ging er nach Canobbio und ließ gegen 2 Uhr Morgens das dort stationirte zweite Torpedoboot unter Dampf gehen und zwischen Pino, Maccagno und Canero Nachforschungen halten — wieder vergeblich. Gegen Tagesanbruch wurde der übrige Theil des Sees durchsucht — auch umsonst. Bis jetzt man von den Schiffbrüchigen keinerlei Nachricht; man glaubt, daß das Torpedoboot mit Mann und Maus untergegangen ist.“

Reisen beschlagene Trinklhorn sammt dem Stammbuche ist noch vorhanden. Letzteres enthält in seinem Mitgliederverzeichnis viele vornehme Namen, so einen Erzherzog von Oesterreich, den Herzog Friedrich von Sachsen, Herrin von Wobenhäusen, der Hofmeister des deutschen Ordens war, sowie die Grafen von Salm und von Kellenburg. Alle diese Herren gehörten zu den Stiftern der Bruderschaft. Im Jahre 1591 ließen sich die Pfalzgrafen Reinhard und Georg als „Hornbrüder“ eintragen, sowie 1615 der neue Bischof von Straßburg, eine Anzahl Grafen und mehrere Aebte und Prälaten, darunter auch ein Domherr von Gabelenz.

Er hat sich aus dem Jahre 1604 das Tagebuch eines auf der sogenannten „Caballerstour“ befindlichen jungen Edelmanns erhalten, welches über die Gelage der „Hornbrüderschaft“ einige Schilderungen entwirft. Ich reiste nach Osnern des Jahres 1604 von Amberg ab, heißt es in dem Tagebuche, und kam in drei Tagen nach Straßburg, ab daselbst zu Wittage und wollte in Zabern schlafen. Dort hatte ich mich eben zum Abendessen gesetzt, als die geistlichen Herren, darunter ein Graf von Salm-Reifferscheid, vom Schlosse herab kamen und mich mit hinaufnehmen wollten. Sie hatten schon gegessen und waren wohl bezechet. Ich bat sie, weil ich doch schon einmal beim Essen sei, sich lieber zu mir zu setzen. Sie thaten es, und ich und meine Reisegenossern tranken ihnen so weidlich zu, daß man sie auf das Schloß hinauf tragen mußte. Ich

Neueste Nachrichten.

Berlin, 14. Januar. Friedrich Haase war aus Anlaß seines 50jährigen Jubiläums und seines Bühnenabschieds Gegenstand zahlreicher Guldigungen. Schon gestern nach der Vorstellung im Schauspielhaus hatte das Kaiserpaar Haase in die Kaiserloge befohlen. Der Kaiser überreichte ihm persönlich sein Bild in kostbarem Rahmen mit der Widmung: „In Erinnerung an den 13. Januar“, und sprach zugleich mit herzlichen Worten seinen Dank aus für das, was Haase der Intendanz des Weimarschen Hoftheaters eine kunstvolle Adresse. Eine andere Adresse widmete ihm die hiesige Gesellschaft „Urania“. Aus Weimar, aus Wiesbaden und aus vielen anderen Orten Deutschlands trafen Kränze und Blumen-spenden ein, von Berehrern und Berehrerinnen wurden ihm Kunstfachen und Handarbeiten gewidmet.

Berlin, 14. Januar. Ueber den vom Londoner Daily Telegraph gemeldeten Briefwechsel zwischen dem Kaiser und der Königin Victoria ist von hier aus keinerlei Kundmachung erfolgt. Die Königin von England pflegt sich nicht direct in Regierungsgeschäfte zu mischen, und wenn zwischen den beiden hochstehenden Verwandten auch die südafrikanische Angelegenheit brieflich erwähnt worden sein könnte, so hat diese Erörterung keineswegs den Charakter einer Haupt- und Staatsaction gehabt. Es mag beruhigend wirken, daß auf den Thronen von Großbritannien und des deutschen Reiches Persönlichkeiten sitzen, deren Familienzugehörigkeit die denkbar nächste ist; weitere Consequenzen darf man aber aus diesem Briefwechsel nicht ziehen, und Einzelheiten daraus sind, wie wir vernehmen, auch an den amtlichen Stellen, die in Bezug auf die politische Situation sich in stetem Conner und völliger Uebereinstimmung mit dem Monarchen befinden, nicht bekannt. Die deutschen Beziehungen zu England hängen von der weiteren Entwicklung der Dinge, die ja anscheinend im günstigen Sinne sich zu gestalten scheinen, ab; von der erforderlichen Energie gegen Friedensstörer einerseits, von dem nötigen Entgegenkommen gegen die berechtigten Ansprüche der Büren andererseits. Der Kaiser nimmt fortwährend den regsten Antheil an der Transvaal-Angelegenheit; er sprach gestern wieder persönlich im Auswärtigen Amt beim Freiherrn Marschall v. Biebertein vor und ließ sich von dem Minister ausführlich Vorträge halten.

Berlin, 14. Januar. Der General-Feldmarschall Graf von Blumenthal ist auf ärztliches Anrathen gezwungen, sich von allen Festlichkeiten dieses Winters fernzuhalten. Infolgedessen wird bei der Erinnerungsfeyer am 18. Januar im hiesigen königlichen Schlosse ein anderer Träger des Reichspaniers bestimmt werden und auch eine Verschiebung der übrigen Träger der Reichsinsignien stattfinden. Näheres hierüber wird morgen berichtet werden.

Berlin, 14. Januar. Die erste der bereits gemeldeten Proclamationen der Transvaal-Regierung datirt von Pretoria vom 9. Januar und gewährt Allen, die ihre Waffen bis zum nächsten Tage ausgeliefert haben, volle Amnestie, mit Ausnahme der Anführer, Rädelstührer und Anstifter, welche gesetzlich zur Verantwortung gezogen werden sollen. — Die zweite Proclamation datirt vom 10. Januar. In derselben wendet sich Präsident Krüger direct an die Einwohner von Johannesburg. Sie beginnt mit dem Danke gegen Gott für die Rettung aus der großen Gefahr, kündigt strenge Bestrafung der Uebertreter an und milde Berücksichtigung der Bethörten. Dann heißt es: „Eine kleine Anzahl von Männern innerhalb und außerhalb des Landes haben die Einwohner von Johannesburg künstlich aufgestachelt, unter der Vorpiegelung, für deren politische Rechte zu kämpfen; nachdem sie euch so Tag für Tag ausgehetzt und in ihrer Verblendung den rechten Augenblick gekommen glaubten, überschritt Dr. Jameson die Grenzen der Repu-

blies in meiner Herberge und wollte in aller Frühe heimlich weiter reiten, aber das ging nicht an. Die Geistlichen vom Schloß hatten dem Herbergswirth verboten, mir das Thor zu öffnen, weil sie von mir wollten Genugthuung haben, und so mußte ich mich wider meinen Willen entschließen, dazubleiben und den Tag auf das Schloß zur Mahlzeit zu gehen. Das belam mir aber gar übel, und ich meine, sie hatten, um mich niederzutrinken, Branntwein in meinen Wein gemischt, was sie jedoch auf mein Fürhalten leugneten, sagend, das mache der Wein von Leßberg, so gar schnell zum Kopfe stiege. Das glaubte ich nicht. Denn als ich kaum zwölf Becher getrunken hatte, verfiel ich in Schlaf, und erwachte mit schwerem Hauptweh, daß mir alle Lust zum Wein vergangen war und ich ihn gar nicht mehr riechen mochte.“ — Dieser Kagenjammer scheint indessen den Sunker nicht abgehalten zu haben, solche Zechgelage zu wiederholen, denn wie er berichtet, war er auf seiner Rückkehr in die Heimath wieder im Schlosse zu Zabern, wo er mit einigen Reisefreunden von dem Geistlichen so wohl gehalten wurde, daß Withe und Gäste aus der Betrunktheit nicht herauskamen und sich häufig verlustigten.

Die Bruderschaft vom Horne erlitt durch den dreißigjährigen Krieg manche Drangsale. Im Jahre 1634 wurde das Schloß Zabern durch die Franzosen eingenommen, worüber im Stammbuche gesagt wird: „Am letzten Januar übergab der Graf von Salm das Schloß dem Könige in

Blit.“ Die Proclamation schildert sodann den Einwohnern die Folgen des entsehligen Blutbades, von dem nur eine gnädige Vorsehung die Einwohner und Bürger bewahrt habe, und fügt die vertrauensvolle Aufforderung hinzu, die Einwohner möchten die Regierung stärken, sich mit ihr vereinigen, um die südafrikanische Republik zu einer Stätte machen, in der die Nationalitäten sich friedlich mit einander verschmelzen. Die Proclamation hält den Bewohnern Johannesburgs so dann vor, wie bei der tohen Verhegung seitens der Presse, bei der Art, in welcher diese selben Männer, die nunmehr öffentlich als Leiter des Ausstandes erkannt seien, ihre Forderungen bei der Regierung angebracht hatten, es den Bürgern, den Gründern der Republik, unmöglich gemacht worden sei, deren unmaßiges Verlangen zu berücksichtigen, und schließt mit folgendem Appell des Präsidenten Krüger an die Gutgesinnten: „Ich frage euch allen Erstes, legt die Hand auf's Herz und beantwortet mir die Frage, kann und darf ich noch, nach dem was geschehen ist; solche Forderungen an die Volksversammlung stellen? Ich weiß, Tausende sind in Johannesburg und Umgebung, denen ich Vertrauen schenken darf. Einwohner von Johannesburg, ermöglicht es nunmehr der Regierung, vor dem Volksrathe zu erscheinen mit dem Spruche: Bergeben und Bergeffen!“

Berlin, 14. Januar. Für die große Parade, die am 18. Januar unter den Linden und im königlichen Lustgarten stattfinden, ist dem Be-leuchtungs-, Requisiten- und Hauspersonal der königlichen Theater Erlaubniß erteilt worden, am Prinzeßinnen-Palais eine Zuschauer-Erbüne zu errichten. Der Biletverkauf hierzu findet im offiziellen Theaterbiletbüro von G. von Schirp, Friedrichstraße und Kochstraße- Ecke und bei den Portiers der königlichen Theater statt.

Berlin, 14. Januar. Das Antwort-Telegramm des Präsidenten Krüger an Robinson zur Uebermittlung an die Königin von England hatte, wie aus Pretoria gemeldet wird, folgenden Wortlaut:

„Ich habe die Ehre, den Empfang Ihres Briefes vom heutigen Tage zu bestätigen nebst der Abschrift des von Ew. Excellenz vom Staatssecretär für die Colonien empfangenen Telegramms, worin Ew. Excellenz von Ihrer Majestät der Königin aufgefordert wird, mir ihre Besriedigung darüber auszusprechen, daß ich zu der Entscheidung gekommen bin, die Gesandten der Regierung Ihrer Majestät auszuliefern. Wie ich Ew. Excellenz bereits kund gethan habe, ist es wirklich meine Absicht, in diesem Sinne zu handeln, so daß Dr. Jameson und die unter seinem Commando gewesenen britischen Unterthanen von der Regierung Ihrer Majestät bestrast werden mögen. Ich werde Ew. Excellenz die endgiltige Entscheidung in dieser Angelegenheit bekannt geben, sobald Johannesburg wieder zur Ruhe und Ordnung zurückgekehrt ist. Mittlerweile habe ich Ew. Excellenz zu erlauben, Ihrer Majestät der Königin meiner Werthschätzung Ihrer Worte zu versichern, ihr meine eheerbetlichen guten Wünsche mitzutheilen und ihr meinen Dank darzubieten.“

Breslau, 14. Januar. Die Schlesiße Zeitung meldet aus Glatz: Die Haltestelle Pfaffenwühle ist nebst dem daselbst befindlichen großen Mühlen-Etablissement vollständig niedergebrannt.

Guben, 14. Januar. In der vergangenen Nacht wurde die hiesige katholische Kirche, vermuthlich von drei Dieben, erbrochen. Sechs bronzene Kronenleuchter im Werthe von 200 Mark wurden gestohlen. Ferner erbrachen die Diebe auch den Tabernakel, wie auch die Sakristei, und durchwühlten dort die Schränke, haben aber vermuthlich nichts vorgefunden. Außerdem ist ihnen auch der Inhalt des Opfertastens in die Hände gefallen.

München, 14. Januar. Laut Kommandanturbefehl wurde den Mannschaften das Antreten vor Offizieren und Unteroffizieren in öffentlichen Gastlokalen aufs Neue eingeschärft. Gleich-zeitig wird bekannt gemacht, daß die Erlaubniß, über Mitternacht auszubleiben, nicht mehr erteilt

Frankreich und man trank aus dem großen Horne den Willkommen.“ Der Herzog von Saint Simon wurde Hauptmann des Schloßes und Mitbruder von Horne, welches er am 17. April mit allen üblichen Feierlichkeiten austrank. Auch seine Gemahlin und Tochter haben einen guten Zug daraus gethan. Die letzten Brüder haben sich am 19. September 1634 eingeschrieben. In diesem Jahre wurde das Schloß von den Kaiserlichen überumpelt und 1636 vom Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar wieder erobert. Die Franzosen behaupteten es dann bis zum westfälischen Frieden, 1648, wo sie dasselbe, mit geschleiften Festungswerken, dem Bischof von Straßburg zurückgaben. Horn und Stammbuch blieben in Zabern. Im Jahre 1729 hat die Marschallin von Noailles in das Buch geschrieben: „Ich bin zufällig nach Saverne (Zabern) gekommen, habe das Horn gesehen und daraus getrunken.“ Darunter liest man folgende vom Bischof eigenhändig geschriebene, ergötzliche Bemerkung: Wir, der Bischof, Herzog von Langres, Pair von Frankreich, bezeugen, daß obige Erklärung nur allzu wahr ist. Dagegen aber haben wir auf die Gesundheit der liebenswürdigen Frau Marschallin so stark aus dem Horne getrunken, daß Keiner von uns mehr auf den Beinen stehen konnte.“

Strafangaben enthielt. So befand sich in Leipzig eine Trinklhornordnung im Burgkeller, wo der Rath sowohl Stadtbier als auch fremde Biere verschenkte, und getrennte Räume für die Vornehmen und für die gemeine Bürgerschaft vorhanden waren. Des Raths Winkler befand sich am Markte, in der alten Waage, wo jetzt noch ein Weingeschäft, das von Gebrüder Erdel, besteht.

Eine der denkwürdigsten Trinklhornorden war unbedingt die berühmte Bruderschaft vom Horne, indem sie von einem Kirchenfürsten gegründet und von seinen Nachfolgern Jahrhunderte hindurch gepflegt und darüber sogar von ihnen ein eigenhändiges Stammbuch mit dem Namensverzeichnis der „Brüder vom Horne“, sowie deren Sinsprüche und allerhand auf Saufgelage bezüglichen Notizen geführt wurde.

Es war der Bischof von Straßburg, welcher im Jahre 1168 auf einem Felde bei Zabern ein Schloß erbaute, das er „die hohe Barre“ nannte. Bald wurde dieses Schloß eine der wichtigsten Festungen des Bisthums, an deren Ruhe und Umgebung sich viele bischöfliche Unterthanen und Vasallen ansiedelten. Im Jahre 1533 ließ Bischof Johann, ein Herr von Wanderscheid, das Schloß aufs Neue befestigen und stiftete zugleich, wahrscheinlich um noch mehr Geltente in die Nähe zu ziehen, die Bruderschaft vom Horne.“ Wer darin aufgenommen sein wollte, mußte ein gewaltiges Trinklhorn, welches zwei Maßflannen fachte, auf einen Zug leeren. Das mit kupfernen

Lodzer Thalia-Theater.

Heute, Freitag, den 17. Januar 1896:

Bei den für die Freitage eingeführten, ermäßigten Preisen der Plätze.

In reicher und glänzender Ausstattung a. a. Decorationen, Costümen und Requisiten.
Zum 2. Male:

Die Zauberflöte.

Große Oper in 4 Akten von Wolfgang Amadeus Mozart.

Hauptpartien: Marie Hartmann-Chalupsky, Alice Deplaque, Antonie Sifler, Dora Frank, Olga Fuchs, Clara Uffmann, Ferdinand Wachtel, Albin Günther, Carl Stark, Paul Hünze, Franz Schuler, Felix Stegemann.

Morgen, Samstag, den 18. Januar 1896:

In durchweg vorzüglicher Besetzung der geachteten Hauptpartien: Neu eingeführt:

Mit Frau Marie Hartmann-Chalupsky zum ersten Male als „Saisi“:

Der Zigeunerbaron.

Große Operette in 3 Akten von Johann Strauß.

Hauptpartien: Marie Hartmann-Chalupsky, Alice Deplaque, Marie Mäder, Olga Fuchs, Hermann Melzer-Bura, Franz Schuler, Carl Stark, Felix Stegemann u.

In Vorbereitung:

Othello, Drohnen, Die weiße Dame, Verkauft Brant, Tannhäuser, Niobe.

Die Direction.



Berein Lodzer Cyclisten.

Freitag, den 19. Januar 1896:

Schlittenparthie nach Zgierz.

Gemeinschaftliche Abfahrt präcise 2 Uhr von der Promenadenstraße aus.

Die gebildeten Gesellschaften werden ersucht, sich dem vorerwähnten Schlitten des Comitees anzuschließen und das von demselben gegebene Abfahrtsignal zu beachten.
Das Comitee.

Berein Lodzer Cyclisten.

Freitag, den 17. Januar 1896.

Concert auf der Eisbahn

Anfang 7 Uhr.

Entree 25 Kop.



Berein Lodzer Cyclisten.

Freitag, den 24. Januar 1896:

Maskerade auf dem Eise.

Entree für Masken 40 Kop., für Nichtmasken 50 Kop.

Anfang 8 Uhr Abends.

Soeben erschien in fünfter, neubearbeiteter Auflage:

M. Oskar-Formal. In Handläufer geb.

Gibt in mehr als 70,000 Artikeln auf jede Frage kurzen und richtigen Bescheid.

MEYER'S

HAND-LEXIKON

des allgemeinen Wissens.

„Von allen nützlichen Büchern kenne ich kein so unentbehrliches wie dieses.“ (Dr. Jul. Rodenberg.)

Preis 10 Mark.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien.

Zu beziehen durch:

L. Zoner's Buchhandlung, Petrikauerstrasse Nr. 90.

Tüchtiger Wirkmeister,

der die Fabrikation von Krimmer versteht, findet bei hohem Gehalte sofort Stellung. Offerten sub. L. P. L. an die Expedition dieses Blattes.

Die Buchhandlung von L. ZONER,

Petrikauer-Strasse Nr. 90, Haus Steigert.

empfiehlt:

Musterbücher

für weibliche Handarbeiten

in großer Auswahl.

Albums für Kreuzstich-Stickerie

in eleganten Mappen, 32 Tafeln mit 278 Mustern.

Alphabet für die Stickerin

Buchstaben, Monogramme, Ziffern und Ornamente Album in Taschenformat von 60 Seiten.

Die Stickerie auf Netz-Canvas

2 Mappen à 20 Tafeln in Quart-Format mit 177.

Sammlung verschiedener Handarbeiten

Album von 35 Tafeln mit 242 Mustern.

Die Strickarbeit

Mappen, enthaltend zahlreiche Strickmuster nebst ausführlichen Beschreibung derselben.

Die Häckelarbeit

Mappen mit zahlreichen Häckelmustern nebst ausführlicher Beschreibung derselben.

Vorlagen für Plattsticharbeit

Album mit 20 Tafeln in Quart-Format.

Ausführliche illustrierte Cataloge über obige Werke werden auf Verlangen gratis verabreicht.

Existirt seit 1840.



Zeichnungen, illustrierte Beschreibung gratis

GOLDENE MEDAILLE 1885.

ROBERT BOUTE,

Warschau, Nowy Świat Nr. 34

Fabrik eiserner & Stahlpanzer-KASSEN

Herstellt die besten und stärksten KASSEN.

13 Medaillen.

Ein junger Mann

welcher die Universität absolvierte, ertheilt Nachhilfe in allen Gegenständen der mittleren Schulen, auch solchen Kindern, bei denen die Eltern jede Hoffnung verloren haben. Garantie 10-jährige Praxis. Specialität: Lateinische und griechische Sprache. Vorbereitung zum Freiwilligen-Dienst. - Im vorigen Jahre bestand die Prüfung: Oscar Kemus, Otto Hoffmann, Gustav Bennisch. Adresse: Solte-Strasse Nr. 7, Wohnung Nr. 4. Täglich zu sprechen von 6 bis 10 Uhr Abends.

Eine erfahrene Lehrerin

aus Odessa ertheilt Unterricht in den Gymnasialfächern. Bereitet vor für das Lehrerinnen-Examen. Ertheilt Unterricht in der Geschichte und Literatur. Adresse: Długa-Strasse No. 45, Wohnung 12.

Privat-Heilanstalt

(Ede Siegel u. Kasprowa-Strasse).

- Spezialitäten:
- 9-10 Dr. Brzozowski, Zahntrakt, Nerven u. künstliche Zähne.
 - 11-12 Dr. Gensch, innere, bes. Magen u. Darmtrakt.
 - 11-12 Dr. Rundo, innere, spec. Nervenkrankh. (electriche Behandlung) Erb-Frauentrakt.
 - 12 1/2-14 Dr. Littauer, Haut, Geschlechts u. Gynäkolog. (außer Dienst u. Freitag).
 - 1-2 Dr. Goldsobel, innere, spec. Augen u. Ohrentrakt. (außer Montag).
 - 1-2 Dr. Koliński, Augenkrankh. (Sonntag, Dienst, Freitag).
 - 1-2 Dr. Przedborski, Ohren, Nasen-Rachen u. Kehlkopftr. (außer Sonntag Dienst u. Freitag).
 - 2-3 Dr. K. Jasiński, Frauentrankheit. (Sonntag, Mittwoch und Freitag).
 - 2-3 Dr. Likiernik, innere u. chirurgische Krankh. (Montag, Mittwoch, Donnerstag, Sonntag).
 - 2-3 Dr. Pinkus, innere u. Kinderkrankh.
 - 4-5 Dr. Krusche, chirurgische Krankh. (Montag, Mittwoch u. Sonntag)
- Honorar für eine Consultation 30 Kop. Pension für Kranke und Geborene.

Umzüge

(106)

mit Federrollwagen und zuverlässigen Leuten übernimmt **Michael Lentz**, Widzewska 71, vis-à-vis Tschich's Kohlenplaz.

Die Tischlerei von **Adam Felezyński**, Warszawa, Chłodna Nr. 38, empfiehlt: fertige Möbel gediegener Arbeit und übernimmt Bestellungen zur Ausführung. (40-29)



Harzer

Nauarienvögel

in großer Auswahl neu angekommen im „Hotel Rom“, gegenüber des Gymnasiums, **Nikolajewskaja-Strasse Nr. 59.**

Nur kurze Zeit.

Heilscher.

Meisterhaus,

Petrikauerstrasse Nr. 100. Im Saal.

Interessante ethnographische Schau-Stellung der auf der Reise um die Welt sich findlichen

Afrikaner-Argerkarawane,

Einhergehende von Kanaal on (Wisser-Lak), B. N. A. S., unter Aufsicht von H. S. Hauptmann Konrad von Prinz Quente Nimla von Kanaal.

Stündlich Auftreten und Production.

Täglich von Mittags 1 Uhr bis Abends 10 Uhr.

Entre: Sitzplatz 30 Kop., Stehplatz 20 Kop. Kinder unter 12 Jahren Sitzplatz 15 Kop., Stehplatz 10 Kop. Zu zahlreichem Besuch ladet er ebenfalls ein

A. Urbach.



Fil. d. Berl. Panorama

Promenadenstr. 1 Haus Pinkus.

10. Reise

Palästina.

1. Cyclus.

DOM

2-piętrowy

z 2 oficynami w pryncypalnej ulicy do sprzedania na Łęczycy. Cena 14,000 rubli. Warunki b. przystępne. Władomość u urzędnika pocztowego p-na Bielskiego w Łęczycy.

Größe

Stopferinnen

finden Beschäftigung bei

Marcus Kutner,

Łąkowastr. Nr. 2.

Eine Lehrerin,

welche das Gymnasium mit einer Medaille besetzt hat, der russischen, deutschen, polnischen und französischen Sprache vollkommen mächtig, auch musikalisch, sucht Stunden oder Correptionen. Näheres zu erfahren Benediktstrasse No. 10, Wohnung No. 17.

Ein Lehrling,

mit guter Schulbildung und scharfem Verstand kann sich melden bei **Moritz Fränkel.**

Nach

Archangelsk

reise ich nach Verlauf von drei Wochen (zum dritten Male) und suche Vertretung für eine Lodzer Manufaktur-Waaren-Fabrik gegen einen kleinen Antheil, sowie Reisekosten und Provision.

Adresse: **Chr. Rasmussen** in Helsingfors.

Warschau,

Das Pelzwaaren-Magazin

von **Tytus Kowalski**, Warschau,

früher J. Penkala, Senatorska 10, empfängt Leantien u. Damen-Pelz, Muffen und Mützen.

Man kleidet sich

gut und billig bei

L. Koch,

Warschau, Miodowa Nr. 2.

Das Pelzwaarenlager

von

Carl Rother,

Warschau, Wielka-Strasse Nr. 1, empfiehlt in großer Auswahl Herren- und Damen-Confection.

Die homöopathische Apotheke und Heilanstalt

in Warschau, Romp-Swiat Nr. 46, empfängt Strahlen von 10^{1/2} bis 11^{1/2} Uhr früh und von 7 bis 8 Uhr Abends. Preis pro Bille 25 Kop. Constatum in Anwesenheit einiger Ärzte jeden Donnerstag von 12 bis 1.

Geschäfts-Eröffnung.

Dem hochverehrten Publikum von Lodz und Umgegend erlaube ich mir hiermit die ergebene Anzeige zu machen, daß ich das

Restaurant

an der Dzielnastraße Nr. 23, welches früher Herr Schumpich inne hatte, vom 1. (13.) Januar 1896 übernommen habe und bitte um geneigten und zahlreichen Zuspruch, indem ich gleichzeitig warme Küche zu jeder Tageszeit und kalte Speisen, gutgepflegte Biere aus den Brauereien von K. Anstadt's Erben in Lodz und Haberbusch u. Schiele in Warschau, sowie alle anderen in- und ausländischen Getränke empfehle.

Hochachtungsvoll

A. Köhler.

Drei Läden

mit je einem Zimmer, Ede Benediktin- und Petrikauer-Straße, sind per sofort zu vermieten. Näheres bei

S. Rosenblatt, Comptoir.



Lager

Optischer und chirurgischer Artikel, sämtliche Maße und Groben, Einrichtung elektrischer Glocken und Telephone, Wringmaschinen auf Abzahlung bei

A. Diering
Optiker.

Briefmarken

für Sammler

garantirt echt, empfiehlt in großer Auswahl zu billigen Preisen

die Buchhandlung von

L. Zoner,

Petrikauerstr. 90, Haus Th. Steigert

Im Paradiese

ist der Engros- und Detail-Verkauf der vorzüglichsten Biere der renommirten Dampf-Bier-Brauerei

W. Kijok & Co. in Warschau

(Actien-Gesellschaft)

eröffnet und empfiehlt die Niederlage

Lager-Bier hell und dunkel,

Münchener Bier dunkel,

Pilsener Bier hell,

Export-Bier dunkel,

sowohl in Gebinden, als auch in ganzen und halben Flaschen zu Original-Preisen.

Lieferung auf Bestellung frei ins Haus.

Niederlage von Pianosorte's, Pianinos und Melodicon's

A. Robowski,

Lodz, Ewangeliskastr. Nr. 5,

empfiehlt Instrumente der hervorragendsten in- und ausländischer Fabriken (Bechstein, Blüthner, Becker, I. Schröder u. s. w.)

Ausschließlicher Instrumenten-Verkauf von

I. Kerntopf & Sohn,
in Warschau.

Abonnements

auf alle existirenden und in allen Sprachen erscheinenden Zeitschriften und Fachblätter

werden unter Garantie für pünktliche Zustellung entgegengenommen.

Probehefte auf Wunsch zu Diensten.

L. Zoner, Buchhandlung,

Petrikauer-Straße Nr. 90.

ADRESSEN-TAFEL.

Die Kanzlei

des vereideten Rechtsanwalts

Henryk Elzenberg

befindet sich an der Wolyniowa-Straße, Haus Reichert Nr. 28 neu.

J. Habermeld, Zahnarzt,

wohnt jetzt Petrikauer-Straße Nr. 60, 1. Etage, im Hause Herrschowitz, neben des Herrn Eisenbraun, vis-à-vis seiner früheren Wohnung.

Operationen werden schmerzlos mit Hilfe an Pechanau ausgeführt.

Wachen Sie einen Berlin mit Caffee "Sanitas".

Analytisch und zum Verkauf genehmigt von der Kaiserlichen Medicinal-Commission vom 18. September 1893 unter Nr. 1127.

Heberall zu haben.

Modes M-me Gustave

empfiehlt Hüte, Röcke, Jabotis, Parfümerie, in- und ausländische

Pariser Modelle u. Hüte

von G. Marzewska in Paris av.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ

Möbel- und Billardfabrik, sowie Lager von

A. KLOSE,

Lodz, Petrikauerstraße Nr. 121 neu,

Haus Paul Ramisch.

Besteht seit dem Jahre 1789.

Uhren-Lager von

L. M. Lilpop

in Warschau, Senatorska 496, Gäßchen

Waldowa, empfiehlt

Taschen, Wand- u. Tisch Uhren

aus den ersten Fabriken.

Zahnarzt H. Pruss,

Petrikauer-Straße Nr. 116 vis-à-vis der Apotheke des Herrn Kraft, unweit des Paradieses. Alle Operationen werden schmerzlos ausgeführt. Plombiren Goldarbeiter

Söhne mit Gold, Silber und Kupfer amalgam. Spezialität: künstliche Zähne in Gold, Platin und Amalgam mit Garantie für gewissenhafte Ausführung.

Für Krone des Honorar ermäßigt.

MASSAZYSTA

W. Kosobudzki,

tamze gabinet specjalnego wie-

rania maszi rzeziowej.

Zawadzka Nr. 4

OD KASZLU!

karmelki szlazuje, siodowo-miodowe i anizowo-ziolowe po 40 kop. funt,

polosa

Cukiernia J. Szmagier,

Piotrkowska 25.

Dr. med. S. GOLZ,

gewesener Volontär-Assistent an der kgl. Klinik des Herrn Prof. A. Neisser in Breslau und früherer politischer Assistent des Herrn Prof. E. Finger in Wien, hat sich nach zweijähriger specialisierter Ausbildung im Auslande, in Lodz niedergelassen als Spezialarzt für Haut- und Geschlechts-Krankheiten.

Konstantynowska-Str. Nr. 7, II.

Ersprechstunden bis 11 Uhr Mittags u. von 6-8 Uhr Ab., von 5-6 Uhr nur für Damen.

Hugo Suwald,

Möbel-, Polsterwaaren- und Spiegel-Magazin,

72, Beschodnia-Straße 72,

„Alte Post“,

vis-à-vis dem Sarg-Magazin v. J. Weidemeyer.

Доказано Честью.

A. Timofejew,

Altefeldscheer,

Polyniowa Nr. 6.

Bei Zahnarzt M. Kaplan,

unter Mitwirkung eines langjährigen Assistenten Herrn L. Böcke. Polabulowastraße Nr. 5 2. Etage

front. Zähne werden schmerzlos unter Anwendung von localen Anästhetikum gezogen.

Für Unbemittelte von 3-9 Uhr Morgens Anent-geld.

Dr. Littwin,

Spezialarzt

für Haut- und Geschlechtskrankheiten

wohnt jetzt

Petrikauer-Straße Nr. 59.

Ersprechstunden von 9-11 Vorm.

und 6-8 Nachmittags.

Ein hölzernes Haus,
an der Petrikauerstraße Nr. 241 neu,
ist mit Hintergebäude und Stallung sofort zum Abbruch zu verkaufen. Näheres bei
J. Neumann,
Egelnianastraße Nr. 63.

Ein großer Hund,
weiß und braun gefleckt, mit Halsband ist am Donnerstag, den 9. Januar zu gelassen und kann gegen Rückerstattung der Futter- und Injektionskosten abgeholt werden, bei Robert Bernecker in Bierz, Dohr-Straße.

Eine Brüner Compound-Dampf-Maschine
und ein Cornwallkessel, 100 Pferdekraft, seit 4 Jahren im Gebrauch, noch im Betrieb, sind vergrößerungshalber zu guten Bedingungen abzugeben.
Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Wohnungen zu vermieten.
Eine Wohnung,
bestehend aus 4 Zimmern und Küche, mit Corridor und zwei Eingängen ist mit allen dazu gehörigen Nöthen per 1. Januar zu vermieten.
Kamienka-Straße Nr. 7. Näheres zu erfragen bei dem Wirth, Dzielnastr. 34.

Eine Stallung u. Wagenremise
in der Kamienka-Straße Nr. 11 ist sofort zu vermieten.
Petrikauerstraße Nr. 22.
Eine Wohnung bestehend aus 3 Zimmern, geeignet für ein Geschäftslokal oder Privatwohnung vom 1. Januar zu vermieten. Näheres Petrikauerstraße Nr. 22, Wohnung 12, von 9-12 Uhr Mittags.

2 Läden
nebst dazu gehörigen Räumlichkeiten (ein Laden geeignet zum Schaufenster) sowie verschiedene Wohnungen wie 1 Zimmer mit Küche und mehrere Zimmer mit Küche mit Wasserleitung sind per 1. April 1896 zu vermieten. Mischstraße gegenüber Weber's Fabrik. Zu erfragen Bulzganst. Nr. 817/79 Haus Eßlinger bei H. Rindermann, Wohnung Nr. 16.

Die Hälfte der 1. Etage,
bestehend aus 7 Zimmern, Küche, Badezimmer, Corridor und sonstigem Zubehör, ist für Rs. 1,200.— pro Jahr zu vermieten und ab 1. Juli 1896 zu beziehen.
Zyrardower Niederlage.
Petrikauerstr. 727/165
Eine Parterre-Wohnung, bestehend aus 5 Zimmern und Küche, geeignet als Geschäftslokal, eventuell mit Laden per 1. April oder 1. Juli. Dasselbe ist auch ein großer Platz 100x100 Ellen nebst zwei kleinen Wohnhäuschen zu verpachten. Näheres beim Eigentümer, Wohnung No. 1.

Alfred Richter,
Tapezierer und Decorateur,
Petrikauerstr. Nr. 163, Haus Nasiki,
empfiehlt sich zur Ausführung sämtlicher in dieses Fach einschlagenden Arbeiten.

W. Kossel,
Fabrik von Herren-, Damen- und Kinderwäsche.
Petrikauer-Straße 38,
Haus Tennebaum.

Dr. med. St. Markowski
Augenarzt,
wohnt jetzt
Benediktin-Straße Nr. 1, (Ede Petrikauerstr.), Haus Kretschmer.

Julius Vogel,
Petrikauer-Straße Nr. 92.
Fabrik für Webereibedarf
Webelöcher, Webegeräte, Ankerzeuge, Stahlgerichte, Nummernschere, Saugmaschinen u. s. w.
Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

W e r p

(Criminalroman von Ferdinand Kunkel.

[13. Fortsetzung.]

Kleantes war ebenfalls trunken von der Schönheit des Erdstreckens, und er wollte gar nicht mehr nach Pretoria zurück. Aber der Rath des Herrn Fränkel, die erste Nacht wenigstens unter seinem Dach zu verbringen, und das herzliche Zureden der lebenswürdigen Frau wirkte suggestiv auf die beiden Freunde. Sie nahmen an und fuhren wieder nach der Stadt.

Am andern Morgen wurden die Beträge unterzeichnet und Richard kaufte auf einer Farm des Ministers — man kann Herrn Fränkel wohl so nennen — Zugtiere und Kühe für den ersten Bedarf zu einem außerordentlich billigen Preise. Alles andere Gerath wurde auf einen festen Ochsenwagen geladen, und mit voller Zuversicht ging es in den glühenden Morgen hinein.

Die Farm Trautesruh.

Es waren einige Wochen vergangen. Richard und Kleantes hatten sich am Vienaars häuslich eingerichtet. Aus dem benachbarten Dorf Kathembos hatten sie Arbeiter gedungen, und die Farm, die zu Ehren der muthvollen und schönen Braut Richards Trautesruh genannt worden war, blühte prächtig auf. Schon zeigte das Feld überall Früchte. Die Kartoffeln waren hoch im Kraut, und Korn, Weizen und Mais standen im Halm. Um das Blockhaus zog sich ein schönes gepflegtes Gärtchen, dem sich Kleantes mit besonderer Liebe gewidmet hatte.

Es war wieder Abend. Drüben im Negerdorfe gingen die Weiber geschäftig ab und zu und rüsteten die Mahlzeit. Richard dachte an ein heimatliches Zigeunerlager. Er hatte sich unter einem Baum hart an dem Ufer des leise gurgelnden Vienaars niedergelassen. Wie schön war es hier. Seine Seele badete sich mollig in der wilden Schönheit der südafrikanischen Natur. Die Hitze des Tages hatte nachgelassen, eine leichte Kühle stieg vom Fluß auf und erfrischte den Ruhenden nach der harten Arbeit im Felde. Süße berauschende Dünste hauchte der Wald herüber und der junge Farmer überließ sich seinen Träumen. Ihm war es, als ob ihn weiche Arme umfingen und ein schneller Dufte sich an seine Brust drückte. Er fühlte warme Lippen auf seinem Wunde und den süßen Athem der Geliebten. Ein leiser Suszger! Er wollte aufstehen, aber zu seinem Entsetzen sah er, daß sich eine große Schlange an ihm emporgeringelt hatte. Was sollte er thun? Da rief ihm eine zarte Stimme in einer wohlklingenden Sprache etwas zu, das er nicht verstand. Zugleich aber wiederholte sich die Aufforderung in gebrochenem Holländisch:

„Weißer Mann, ruhig bleiben, Schlange böse und giftig!“

Richard folgte dem Befehl, und sogleich schwirrte es in der Luft, und ein kleiner befiederter Pfeil traf das Reptil da, wo der Kopf an den Rumpf anstieß. Ein freudiger Aufschrei ertönte dicht neben ihm, und bald darauf sauste ein Keulenschlag auf den Kopf der Schlange herab, so daß sie sich verendend am Boden wälzte.

Richard stand auf und blickte sich nach seinem Retter um, aber wie erstaunte er, als er eine junge, etwa vierzehnjährige Negerin erblickte. Er trat schnell auf sie zu und reichte ihr die Hand zum Danke, sie aber beugte sich nieder, sie zu küssen.

„Eisiki ist froh, den weißen Mann gerettet zu haben.“

„Wohnt Du drüben in dem Dorfe Kathembos?“

„Kathembo ist mein Vater, er hat den weißen Mann lieb gewonnen, weil er gut gegen die Dorfleute ist und sie nicht peitschen läßt. Kathembo ist ein weiser Mann, besuche ihn, er wird sich freuen und Dir von Nutzen sein.“

Richard war erstaunt. Daß er die Neger menschlich behandelte, verstand sich bei seinem Naturell eigentlich von selbst. Daß ihm

der mächtige Fürst seine Freundschaft anbot, war sehr werthvoll. Er antwortete daher:

„Ich werde kommen, so bald als möglich!“

„So bleibt Eisiki die Nacht über bei Dir, Dir zu dienen und über Deinen Schlaf zu wachen. Eisiki kann die Geister verjagen, die aufsteigen und das böse Fieber bringen.“ Eisiki will Dir dienen.“

Der Antrag der Negerin hatte etwas Verlockendes. Richards Hansstand fehlte die sorgende Hand einer Frau, und Eisiki schien sauber und gewandt. Sie konnte fast für schön gelten. Ihre Augen waren groß und gut geformt, sie blitzten wie schwarze Diamanten, die Nase war zwar etwas breit, doch nicht häßlich, der Mund voll und üppig, das Haar fiel in schwarzen Ringen um den kleinen Kopf.

Richard betrachtete die schwarze Sirene mit Wohlgefallen.

„Nun gut,“ sagte er, „komm mit mir!“

Freudig blühte es in Eisikis Augen, sie ergriff Richards beide Hände und drückte ihre warmen Lippen darauf. Dann hob sie ihren kleinen Bogen vom Boden auf, hing den Köcher mit Pfeilen um ihre ebenmäßigen Schultern und schickte sich an, dem jungen Pflanzler zu folgen.

Der Häuptling Kathembo war ein riesiger Neger mit einem intelligenten Gesicht und wohl unterrichtet über die Verhältnisse im Süden Afrikas. Er regierte schon ziemlich lange, ohne seinen Stamm in besonders heftige Streitigkeiten verlegt zu haben. Mit richtigem Verstandniß hatte er in den Büren die natürlichen Herren des Landes erkannt und sofort gegen alle Feinde mit ihnen gemeinsame Sache gemacht. Es war ihm daher unter der Oberhoheit der republikanischen Regierung eine gewisse Souveränität bewahrt geblieben.

Richard bewilligte sich deshalb, den mächtigen Negerfürsten aufzusuchen, denn es konnte ihm nicht gleichgültig sein, ob er mit ihm in Frieden oder Feindschaft lebte. Eisiki, die während der ganzen Nacht am Fußende seines Lagers gesessen hatte, bezeugte ihre höchste Freude über Richards Entschluß, und tänzelnd schritt sie neben ihm hin nach dem Dorfe, das sie in etwa einer Stunde erreichten.

Kathembo empfing den jungen Farmer wettmännlich gewandt, er sprach geläufig holländisch und hatte Manieren. Zunächst bot er ihm zu trinken an. Richard, der das Hirsenbier der Eingeborenen sehr liebte, ließ sich nicht lange nöthigen und that einen tüchtigen Zug, so daß ihn der ganz Hossstaat erstaunt anblickte.

Danach wurden die üblichen Geschenke ausgetauscht und man schied im besten Einvernehmen. Wie sehr Richard diese Freundschaft nützen sollte, erfuhr er sehr bald.

Auf Trautesruh wurde jetzt tüchtig gearbeitet. Die Kartoffeln waren bereits so weit, daß man sie essen konnte, und der Mais hatte schon prächtige Kolben angelegt, noch kurze Zeit, und man durfte zu ernten hoffen. Da geschah etwas Eigenthümliches.

Eines Morgens, als Richard hinaustrat, um die Felder zu besuchen, bemerkte er, daß eine ganze Anzahl von Aedern abgeerntet war, als ob in der Nacht Heuschrecken gekommen wären und hätten Halm und Früchte heruntergefressen.

Eisiki, die neben ihm herging, meinte: „Das sind Leute des Matabel-Häuptlings Spurru gewesen, sie sind schlecht, siehden weißem Mann Saaten. Kathembo, mein Vater, wird Rache nehmen.“

Mit diesen Worten sprang sie fort und glitt wie eine Kage zwischen den Furchen hin. Daß Spurruleute ihn beraubt, bestätigten auch übereinstimmend alle schwarzen Arbeiter, die er traf.

Gegen Mittag kam Kathembo mit einer Anzahl seiner Männer in vollem Kriegsschmuck in das Blockhaus des Farmers.

„Mein Bruder ist beraubt worden von Matabeleuten?“
„Ja, so wenigstens haben Deine Krieger gesagt!“

„Meine Krieger kennen die Füße der falschen Zauberer unterthanen. Spurru versteht den Regen zu zaubern und zu hindern das Wachstum. Aber wir wollen gegen ihn ziehen, um meinen Bruder zu rächen.“

„Du bist ein waderer Freund, Kathembo!“
„Also mache Dich auf, mein Bruder, und nimm Dein Gewehr, damit wir sofort ausziehen, Spurru zu schlagen.“

Richard war selbstverständlich sofort bereit, und er sah sich nach Kleantes um, ihn mit auf den Rachezug zu nehmen. Da kam schon Eifiti und brachte den jungen Griechen in das Haus.

„Mein lieber Kleantes,“ begann Richard deutsch, „drinnen neben meinem Bett steht eine kleine eiserne Kiste. Den Schlüssel dazu trage ich an einer Kette auf der Brust. Wenn ich aus dem Gefecht nicht nach Hause komme, so erbt Du die Kiste, dafür aber die Verpflichtung, mein Testament, das in jener Kiste aufbewahrt ist, pünktlich zu vollstrecken.“

„Mein Wort darauf,“ antwortete der junge Grieche, „auch ohne die Kiste!“

„Ach danke Dir. Mache Dich also fertig zum Gefecht.“
Richard steckte sich Verbandzeug ein und sein kleines Feldbesteck, warf seine Winzgerbüchse über die Schulter und folgte dem voranschreitenden Häuptling.

Am Piensaars, im dichten Laub, trafen sie auf einige Hundert Kaffern, die alle wohl bewaffnet und voll kriegerischen Feuers waren. Richard meinte, mit diesen Männern sei gut streiten, und er setzte sich mit dem Häuptling und Kleantes an die Spitze des Zuges. Die Hundschäfer und Patrouillen Kathembos marschirten voran wie Spürhunde auf der Fährte der Feinde.

Saß scheidelrecht fielen die Strahlen der Sonne nieder. Es herrschte tiefes Schweigen auf dem Marsche, eine mächtige Spannung, wie vor jedem Gefecht. Obgleich die Neger noch nicht diese Vorstellung vom Tode haben wie die Europäer, so sind doch etwas bekümmert vor dem Kampfe.

Plötzlich ertönte ein gellender Schrei. Kathembo riß die Büchse von der Schulter und winkte seinen Leuten Halt. Wie eine europäische Gefechtscolonne warfen sich die Kaffern auf die Erde. Ein Mann von der Vorhut kam athemlos laufend zurück und meldete in aller Eile:

„Spurru liegt etwa vier Bogenschüsse weit an der Wendung des Piensaars in einer Waldlichtung sorglos, keinen Feind vermuthend.“

Sofort erteilte Kathembo seine Befehle, er ließ ausschwärmen, und alle seine mit Büchsen bewaffneten Krieger trochen geräuschlos vorwärts. Nach Verlauf von einer starken Viertelstunde sahen sich die Kaffern dem Lager des Zauberhäuptlings gegenüber. Spurru in phantastischem Federkostüm stand unter ihnen und gestikulirte lebhaft. Den Trombast, das Königsschwert, schwang er um sein mit Stierhörnern geschmücktes Haupt.

Kathembo befahl leise, es solle Jeder seinen Mann ruhig auf Korn nehmen, und erst als das Ziel sicher war, ertönte das leise Commando „Feuer!“

Die Salve trachte.
Wie wenn sich im schwülen Nachmittag die breiten Fächerblätter der Palmen gesenkt haben und die Vögel vor dem aufziehenden Wetterdunkel sich unter die Zweige bergen, wie dann vor dem einbrechenden Hagel, der die dünnen Blätter zerschmettert, die Vögel ängstlich kreischend aus ihrem Versteck herausfahren und durcheinanderschwirrend anderweitig Schutz suchen, also stoben die Matabele-männer auseinander, sich vertreichend vor der Kugel der Kaffern.

Schwarze Knäuel von Verwundeten wälzten sich in dem hohen Gras.

Aber Spurru war schlauer und kühner, als man ihm zugetraut hätte. Mit Blitzesschnelle hatte er seine Leute hinter einer schützenden Erdwelle gesammelt, und nach wenigen Minuten wurden die Kaffern von einem Pfeilhagel überschüttet. Das war das Zeichen für Kathembo, zum Angriff vorzugehen. Mit hochgeschwungenem Trombast stürmte er vor seinen Krieger in die feindliche Stellung und traf nach einigen mächtigen Sägen auf seinen Todfeind Spurru, der durch Zauberei den Regen von den Fluren hielt.

Die feindlichen Trupps schlossen einen weiten Kreis um ihre kämpfenden Helden, wie im homerischen Zeitalter. Es war interessant, die beiden Gegner zu sehen. Kathembo war ein Bild riesiger Kraft, Spurru schlant, sehnig und gewandt wie eine Kage. Mit dem Zackschwert, dem Trombast, das die Negerfürsten führen, wurde der wilde Kampf ausgetragen. Er dauerte etwa eine halbe Stunde, da wandte sich Kathembo plötzlich zur Flucht. Spurru stieß einen Freundschaftsschrei aus und stürzte sich auf den fliehenden Feind. Aber Richards Freund kehrte sich plötzlich um und zerschmetterte dem Athemlosen den Kopf, daß er sofort todt zusammenbrach. Ein wildes Geheul auf beiden

Seiten, und wie Sturmwind raunten die schwarzer Truppenkneuel gegeneinander. Der Anprall war zu heftig, um lange dauern zu können; schnell lösten sich die verschlungenen Massen und die Spurruleute wandte sich zur Flucht. Kathembos Krieger machten sich an die Verfolgung und brachten viele Gefangene mit.

Großer Jubel herrschte in dem Heere, besonders der Häuptling erging sich in leidenschaftlichem Lobe der beiden Weissen; sie allein, so sagte er, wären schuld an dem Siege, denn sie hätten den Zauber Spurrus gebrochen.

Im Dorfe wurde nun ein tolles Siegesfest gefeiert, das mit einem gewaltigen Bechgelage begann. Die ganze Dorfschaft nahm daran Theil.

Denn der Eingeborene Südafrikas gleicht darin überraschend den germanischen Völkern zur Zeit Tacitus. Jede Geburt, jede Hochzeit, jeder Todesfall, jeder Sieg, ja selbst jede Niederlage werden beim Becher gefeiert oder betrauert.

Im Palast des Häuptlings erwarteten die Frauen die Sieger in reichem Schmuck. Eifiti sah in ihrem malerischen weißen Mantel, so weit dies für eine Negerin überhaupt möglich ist, verführerisch aus. Sie lächelte, als sie Richard sah, und ihre weißen Zähne blitzten wie Perlen.

Nachdem man sich gesetzt hatte, begann Kathembo mit feierlicher Stimme eine Ansprache an seine Angehörigen und an das versammelte Volk, in der er zuerst vor Allem seinen Werth pries, dann aber auf den weissen Freund zu reden kam, den er als den Bruder des schwarzen Sannes begrüßt und ihm Blutbrüderschaft anbot.

Es wurde darauf ein großes Gefäß Hirsenbier gebracht; der Häuptling machte sich mit dem Trombast einen kleinen Schnitt in den Unterarm und ließ einen Tropfen Blutes in das Gefäß rinnen, worauf er den jungen Farmer aufforderte, ein Gleiches zu thun; nachher tranken Beide einen Schluck von dem Biere, dessen Rest alsdann unter die Verwandten vertheilt wurde.

Nach dieser Ceremonie winkte der Häuptling Richard und führte ihn zu seinem Hochsitz, während er sich auf eine Bank zu seinen Füßen niederließ. Nun nahen Träger, die Geschenke für den weissen Freund brachten: zwei große Urnen mit Goldstaub, zwei herrliche Elephanzähne, Straußenfedern, ein Löwenfell und eine Anzahl Ziegen.

Richard war erstaunt über die Freigebigkeit des Häuptlings, ja er war sogar beschämt: er stand auf, löste seinen Revolver aus dem Gürtel, und indem er sich bedante, überreichte er Kathembo die schöne Waffe.

Der Häuptling machte einen Freundschaftsprung und gab jubelnd einige Schüsse in die Luft ab.

Nun aber kam Beste der Geschenke. Kathembo begann wieder mit einer Rede und schloß damit, daß er den weissen Fremdling, seinen Blutbruder, vor Allen ehren wolle und ihm, deshalb seine Tochter Eifiti zur Frau gebe oder zur Skavin, wozu sie der Weiße zu machen gedente.

Die junge Negerin warf sich vor Richard nieder, küßte seine Füße und that ganz häßlich vor Freude.

Draußen unter einem breitaftigen Feigenbaum war ein großes Mahl gerichtet, zu dem sich jetzt die Männer setzten, während die Frauen aufwarteten. Es wurde reichlich gegessen und wieder getrunken. Als mit einbrechendem Abend Richard und Kleantes sich verabschiedeten, lagen Kathembo und die Großen des Reiches in einem Rausche.

Eifiti folgte ihrem neuen Herrn nach seiner Wohnung. Richard fühlte, daß sie ihm wirklich gut sei, und er sagte zu ihr:

„Du sollst in meinem Hause keine unwürdige Stellung bekleiden, von nun an habe ich eine Schwester.“ Er sah ihr lange in die großen dunklen Augen, dann schloß er sie, von einer süßen Nüchternheit überwältigt, in sein Arme und küßte sie auf die kaltenlose Stirn.

Der Abend war hereingebrochen, als sie nach Hause kamen; leise rauschten die Palmen und der Wind kräuselte die Wellen des Piensaars, in dessen Schilf es erwachte wie Liebesgeflüster. Richard fühlte sich so verlassen in dem öden Afrika. Weit und breit fand sich Niemand, mit dem er seine Empfindungen hätte austauschen können. Kannelopulos war ein braver, treuer Mensch, aber sich ihm anzuvertrauen, das wagte der junge Flüchtling nicht. Er fürchtete keinen Verrath, aber Kleantes hätte doch vielleicht an ihm gezwelt. Wo sich so die Belastungsmomente gehäuft, da glaubt nur die Liebe, die Alles glaubt, Alles erduldet.

Richard dachte so herzlich an die Heimath. Er war tieftraurig; denn es hatte den Anschein, als ob man ihn in Deutschland ganz vergessen habe. Kein Brief, keine Nachricht, nicht einmal ein Weihnachts- oder Neujahrsgruß war von dorthier gekommen, und er hatte doch mit jeder Gelegenheit geschrieben, hatte seine neue Adresse angegeben. (Fortsetzung folgt.)